

Die KPCh feiert sich an der Spitze der Weltmacht China!

Susanne Weigelin-Schwiedrzik

Nr. 11/2021

Darum geht's

Die Feierlichkeiten zum 100. Gründungstag der Kommunistischen Partei Chinas sind vorüber, das Wetter war nicht ganz so schön wie gewünscht, der Aufmarsch von Zehntausenden dennoch bunt und eindrucksvoll bis zu dem Moment, da es zu regnen begann und die Kostüme unter einem orangenen Regenschutz verschwanden. Die Partei hat ein Fest organisiert, das zeigen soll, wie alle Menschen in China sich um sie scharen und sie für sich beanspruchen kann, das Interesse der Nation, nicht das der Partei, in der Vergangenheit stets angemessen vertreten zu haben. 1949 wurde zur Gründung der VR China das Lied gesungen „Ohne die Partei gäbe es kein neues China“, heute können wir dem eine neue Strophe hinzufügen: Ohne die Partei gäbe es die Wiedererweckung Chinas nicht.

Die Faktenlage

Xi Jinpings lange Rede listet alles auf, was an Erfolgen zu vermerken ist, und er ruft ein neues Zeitalter, eine neue Epoche der Entwicklung Chinas, aus, nachdem das erste 100-Jahres-Ziel, nämlich der bescheidene Wohlstand für alle, mit dem Jahr 2021 erreicht wurde. All das hat die internationale Presse nicht sonderlich interessiert. Interessiert hat nur ein Satz, der da etwas ausführlicher, als meist zitiert, lautet: „Das chinesische Volk hat noch nie das Volk eines anderen Landes schikaniert, unterdrückt oder versklavt, weder in der Vergangenheit, noch in der Gegenwart, und auch in der Zukunft wird es dies nicht tun. Zugleich wird das chinesische Volk auf keinen Fall zulassen, dass irgendwelche externen Kräfte es schikanieren, unterdrücken oder versklaven. Wer auch immer solche Pläne

schmieden sollte, der wird sich seine Stirn an der mit dem Fleisch und Blut des 1,4 Milliarden Volkes errichteten Stahlmauer blutig schlagen.“ Dieser Satz schlägt einen Ton an, der in der Tat heraussticht, gibt sich die Rede doch sonst innenpolitisch und außenpolitisch auf Harmonie und Eintracht bedacht. Manche sehen in der Formulierung einen Hinweis darauf, dass die militärische Eingliederung Taiwans unmittelbar bevorsteht. Sie könnte aber auch eine Konzession an die so genannten Wolfsdiplomaten sein. Um diese und entsprechende Teile des Militärs nicht durch die auf eine Außenpolitik von Frieden und Kooperationsbereitschaft ausgerichtete Rede in Rage zu versetzen, wurde die Drohung hinzugefügt. Dabei haben die Ghostwriter wohl die internationale, allen voran die US-amerikanische, Reaktion auf diese Formulierung unterschätzt.

Sucht man eine Antwort auf die Frage, was es wohl mit dieser Formulierung auf sich hat, muss man zunächst versuchen, zu verstehen, was überhaupt in diesem Satz steht. In den chinesisch-sprachigen Social Media wundert man sich nämlich auch über diesen Satz, und zwar nicht, weil er als Drohung aufgefasst wird, sondern weil man sich fragt, wie diese Stahlmauer wohl aus dem Fleisch und Blut von chinesischen Menschen gebaut sein könnte. Die einen sehen das eher ironisch, andere fragen sich, ob die Bevölkerung hier in der Tat auf eine Generalmobilmachung vorbereitet wird.

Eine weitere Antwort auf diese Frage findet man in der Pekinger Volkszeitung vom 3. Juli 2021. Wang Jiechi, das für Außenpolitik zuständige Mitglied des Politbüros und der Delegationsleiter, der Außenminister Biden während des Treffens in Alaska vor der internationalen Presse eine ungeplante Belehrung erheblicher Länge erteilte,

ist der Autor eines länglichen Artikels auf Seite 3, in welchem die Erfolge des Vorsitzenden Xi Jinping im Bereich der Außenpolitik gepriesen werden. Interessanterweise ist dieser Artikel nicht leicht zu finden. Wer in dem chinesisch-sprachigen Pendant zu Google nachschaut, findet viele Artikel von Wang, nur diesen aktuellen nicht. Dort wird er lediglich in Auszügen wiedergegeben. Ganz scheint er nicht auf Linie zu sein.

Wenn man den Artikel liest, eröffnet sich der Grund für die Zurückhaltung des Propagandaapparats. Wang preist zwar Xi in höchsten Tönen, er wiederholt aber nicht die martialisch daher kommende Drohung Xi Jinpings. Anstelle dessen hebt er die friedlichen Absichten der VR China hervor. Er greift ein Zitat von Xi Jinping aus dem Jahr 2017 heraus und beschreibt die einmalig günstige Chance, die sich China in einer Situation bietet, da „die Welt eine Veränderung durchlebt, die sie in dem Ausmaß in 100 Jahren nicht erfahren hat“. Er beschreibt die Erfolge Chinas bei der Durchführung des G20 Gipfels in Hangzhou als Beispiel für Multilateralismus; er preist die Partnerschaft mit Russland und spricht von Fortschritten in den Beziehungen zu den USA, die sich in Richtung auf eine möglichst konfliktfreie gemeinsame Verantwortung für die Welt bewegen. Er behauptet, die Beziehungen zu den Nachbarländern seien freundschaftlich und die zur dritten Welt von Hoffnung durch die Erstarkung Chinas geprägt. China verfolge eine Politik, die sicherstelle, dass alles, was für China gut ist, auch für die Welt an sich von Vorteil sei. Man sei dem Aufbau einer globalen Schicksalsgemeinschaft der Menschheit verpflichtet, denn in Zeiten von Pandemie und Klimawandel könne kein Land allein die bestehenden Herausforderungen meistern.

In dem Artikel steht viel, was man außerhalb Chinas als Möglichkeit der Zusammenarbeit mit China lesen möchte. Doch richtet er sich nicht an die Leser außerhalb Chinas. Er ist vielmehr eine Mahnung an Xi Jinping, den von Wang beschriebenen Erfolgskurs nicht zugunsten einer selbtherrlichen Machtpolitik aufzugeben. Dabei erinnert der Autor den Vorsitzenden immer wieder daran, dass all diese Erfolge ja das Ergebnis der von ihm persönlich festgelegten Linie in der Außenpolitik seien. „Xi Jinping“, so der Artikel, „hebt hervor, dass die Außenpolitik der konzentrierte Ausdruck des Willens eines Volkes sei, weshalb die Entscheidungsmacht in Fragen der Außenpolitik in den Händen des

Zentralkomitees liegen muß... Die historischen und pionierhaften Erfolge, welche die Partei seit dem 18. Parteitag im Bereich der Außenpolitik errungen hat, beruhen auf den von Xi Jinping persönlich gegeben Kommandos, auf der von ihm persönlich aufgebrauchten Kraft, den von ihm persönlich durchgeführten Maßnahmen und der starken Führung durch das Zentralkomitee mit dem Genossen Xi Jinping als Kern.“ Diese Mahnungen an Xi enthalten eine nicht so offensichtliche Aussage: Wenn die von Wang als richtig ausgegebene Linie verlassen wird und sich dadurch Misserfolge, wenn nicht sogar schwerwiegende Krisen im außenpolitischen Bereich ergeben, dann ist das der Verantwortung Xi Jinpings zuzuschreiben. Sollte sich Xi Jinping von den Wolfsdiplomaten und ihren Freunden im Militär zu Maßnahmen überreden lassen, welche die Spannungen in der Region verstärken, womöglich im Zusammenhang der militärischen Eingliederung Taiwans sogar zu kriegerischen Auseinandersetzungen führen, aus denen die so genannte Volksbefreiungsarmee vielleicht als Verlierer hervorgeht, so wird Xi die Verantwortung dafür übernehmen und mit seiner Absetzung rechnen müssen.

Hier ist ein neuer Zungenschlag erkennbar, der sich allerdings schon in der neuen Fassung der Parteigeschichte der KPCh ankündigt. Während in früheren Fassungen der Parteigeschichte die Außenpolitik eine eher untergeordnete Rolle spielte bzw. überhaupt nicht Erwähnung fand, gehört sie nun in das Erfolgsnarrativ, das in der Parteigeschichte vorgelegt wird. In entsprechenden Texten, die bis zum Ende der Kulturrevolution 1976 verfasst wurden, war der Erfolg der Partei als Überwindung falscher Ansichten zur politischen Linie definiert. Seit der Politik von Reform und Öffnung, welche die Partei 1978 beschloß, und seit dem Beschluß des Zentralkomitees über die Geschichte der Partei, welcher 1981 am 1. Juli veröffentlicht wurde, galt der Abschied von den „linksradikalen“ Fehlern Mao Zedongs als Ausweis des Erfolgs. In der neuen Parteigeschichte wird der Blick auf die Entwicklung der chinesischen Nation gerichtet und die Erfolgsgeschichte der Partei als Ausdruck ihres Dienstes am chinesischen Volk geschrieben. Die internationale Anerkennung der Volksrepublik China wird in jeder Entwicklungsphase entsprechend erwähnt, und der Wiederaufstieg Chinas nicht mehr nur als ökonomischer Wiederaufstieg beschrieben, sondern in gehörigem Maße als Aufstieg im System der internationalen Beziehungen

dargestellt. Das entlastet die Partei in ihrem ständigen Nachweis, wirtschaftlich erfolgreich zu sein. Es erhöht aber auch den Druck auf die Partei und ihren Vorsitzenden, im Bereich der Außenpolitik immer mehr Erfolge vorzuweisen, wobei die martialische Formulierung Xis in seiner Rede zum 1. Juli im Vergleich zu den Aussagen Wang Jiechis in seinem Artikel zeigen, dass über den Maßstab des Erfolgs noch keine Einigung erreicht wurde.

Interessant sind die Auswirkungen des neuen Erfolgskriteriums Außenpolitik auf die Bewertung bestimmter Ereignisse in der chinesischen Geschichte seit 1949. In der Phase der Kulturrevolution, die nach offizieller Darstellung die 10 Jahre von 1966 bis 1976 umfasst, haben die Aufnahme der VR China in die UNO und den UNO Sicherheitsrat, die Wiederannäherung an die USA und die diplomatische Anerkennung durch Länder des so genannten Westens stattgefunden, die zuvor die Republik China diplomatisch anerkannt hatten. Im Gegensatz zu der Linie der totalen Ablehnung der Kulturrevolution und der 10 Jahre des Chaos wird nun argumentiert, dass diese Phase ja auch Erfolge aufzuweisen habe, z.B. im außenpolitischen Bereich. Es wäre also falsch, die Phase der Kulturrevolution vollkommen abzulehnen.

Nun ist nicht von der Hand zu weisen, dass die erwähnten, für den Wiederaufstieg Chinas zur Weltmacht sehr wichtigen Ereignisse in dieser Zeit stattgefunden haben. Während in der Vergangenheit jedoch im Vordergrund stand, dass die Partei unter ihrem Vorsitzenden Mao einen groben Fehler begangen hat, kommt es nun in der neuen Parteigeschichte darauf an, hervorzuheben, dass selbst wenn die Partei einen groben Fehler begeht, sie dennoch Erfolge aufzuweisen hat. Bezogen auf die heutige Zeit könnte man analog argumentieren: Selbst wenn es ökonomisch für viele Menschen in China heute nicht mehr so gut aussieht wie in den vergangenen Jahren des schnellen Wachstums, hat die Partei dennoch im außenpolitischen Bereich Erfolge auszuweisen, auf die man stolz sein kann. In diesem Zusammenhang wird immer wieder auf die wachsende Zahl an Ländern verwiesen, welche an der Neuen Seidenstraßen-Initiative teilnehmen, auf die Tatsache, dass die UNO den von Xi in die Diskussion geworfenen Begriff „globale Schicksalsgemeinschaft der Menschheit“ in mehrere ihrer Dokumente aufgenommen hat und

dass die Großmächte dieser Welt nicht ungestraft China aus ihren Gesprächen ausklammern können, verwiesen. China, so Wang Jiechi, rückt immer näher an das Zentrum der Welt und an die Verwirklichung des „chinesischen Traums“ heran. Das ist das Erfolgskriterium, koste es, was es wolle.

Von besonderer Relevanz ist:

- In der Rede Xi Jinpings wird hervorgehoben, dass die KPCh sich nicht nur als fähig erwiesen habe, die alte Welt zu zerschlagen, sie habe auch die neue Welt des Sozialismus aufgebaut. Außenpolitisch wird sowohl davon gesprochen, dass die KPCh sich dem System der internationalen Beziehungen verpflichtet fühlt, zugleich wird jedoch auch auf die Notwendigkeit hingewiesen, das System neu zu definieren.
- In diesem Zusammenhang ist die Formulierung „die Welt durchlebt eine Veränderung, die sie in dem Ausmaß in 100 Jahren nicht erfahren hat“ von besonderer Bedeutung. In chinesisch-sprachigen Erläuterungen zu dieser Formulierung wird darauf verwiesen, dass sich für die VR China seit der Finanzkrise 2008 eine völlig neue Situation ergeben habe, weil in dieser Krise deutlich geworden sei, wie groß die Bedeutung Chinas für die Welt sei. Seit dem habe Xi Jinping immer wieder betont, dass China sich nun um die Welt zu kümmern habe und dass China sich in einer Situation befinde, die für die eigene Entwicklung noch nie so günstig gewesen sei. Durch die Pandemie habe sich die Tendenz zur Veränderung der Weltlage noch einmal beschleunigt und die Faktoren der Unvorhersehbarkeit vermehrt. Nicht erwähnt wird allerdings in den einschlägigen Veröffentlichungen, warum man von „100 Jahren“ spricht, ob das der 100-Jahr-Euphorie angesichts des Gründungstags der KPCh geschuldet ist, oder ob mehr dahinter steht.
- Dabei wird immer wieder auf den Aufstieg der USA zur Weltmacht im Zusammenhang des 1. Weltkriegs und der Konferenz von Versailles hingewiesen. Amerika habe seinen Aufstieg vollzogen, ohne die Weltmacht der vorherigen Generation, das British Empire, mit Gewalt aus seiner Dominanz vertreiben zu müssen. In Wahrheit hätten die USA und das British Empire ab Beginn des 20. Jahrhunderts

gemeinsam agiert, obwohl die USA spätestens im 2. Weltkrieg die Führungsfunktion gegenüber der westlichen Welt von Großbritannien schrittweise übernommen habe. In dieser Sicht auf die Geschichte könnte ein Teil des Traums vom „friedlichen Wiederaufstieg“ verborgen sein.

- Auf die Eingliederung Taiwans kann China, so die Rede Xi Jinpings, nicht verzichten, und die Notwendigkeit, die Eingliederung Taiwans, komme, was wolle, zu vollziehen, steht der Beteuerung, den Aufbau der neuen Weltordnung in Frieden vollziehen zu wollen, entgegen. Dazu sagt Xi in seiner Rede, dass niemand Chinas Willen unterschätzen möge, die Integrität seines Territoriums zu verteidigen. Dazu sei man „fest entschlossen“, „gewillt“ und „in der Lage“.
- Um die weltweite Reaktion auf einen Versuch der gewaltsamen Eingliederung Taiwans abschätzen zu können, werden immer wieder Nadelstiche gesetzt. Die Schließung der China-kritischen Zeitung „Apple Daily“ in Hongkong ist ein solcher Nadelstich. Die Tatsache, dass die weltweite Reaktion darauf als sehr zurückhaltend zu bezeichnen ist, wird in Peking bestimmt als Anzeichen dafür gewertet, dass man sich derartige Verstöße gegen internationale Abmachungen über den Status von Hongkong durchaus leisten kann. Die Scheu vor dem Einsatz militärischer Mittel zur Zwangseingliederung Taiwans wird mit jedem Nadelstich, der international hingenommen wird, weniger werden.

So sehen wir das:

- Alle Veröffentlichungen zum 100. Gründungstag der KPCh lassen deutlich erkennen, dass die Parteiführung unter Xi Jinping der Außenpolitik einen Stellenwert einräumt, der höchstens einmal zu Beginn der 70er Jahre im Zuge der Wiederannäherung zwischen den USA und der VR China zu beobachten war. Die „Drei Welten Theorie“, die damals von Mao Zedong entworfen und von Deng Xiaoping vor der UNO Vollversammlung vorgetragen wurde, zeigte, dass die VR China ihrer Neupositionierung im System der internationalen Beziehungen einen theoretischen Rahmen verleihen und zugleich behaupten konnte, dass dieser die Grundlage für ihren außenpolitischen Erfolg sei. Heute versucht man an diese Zeiten wieder anzuknüpfen, wenn auch mit einem

wesentlich weitergehenden Ziel vor Augen. Auch wenn die KP-Führung dies von sich weisen würde, hat sich Xi Jinping mit seinen „Gedanken“ zur Außenpolitik als Herausforderer gegenüber dem bestehenden System der internationalen Beziehungen aufgestellt, ohne dass er bisher den Schritt wagen würde, das System als Ganzes in Frage zu stellen.

- Der Bevölkerung wird diese Entwicklung als „Gesetz der Weltgeschichte“ serviert. China hat eine historische Mission zu erfüllen, und die ist nicht länger auf China allein konzentriert, sondern bezieht sich auf die gesamte Welt. Die Vollstreckerin der Weltgeschichte sei, so die augenblickliche Propagandalinie, die KPCh, zu ihr gäbe es keine Alternative.
- Mit dem Rekurs auf die „Gesetze der Weltgeschichte“, den Marxismus-Leninismus und die Ideen von Mao Zedong und seinen Nachfolgern greift die KPCh in der Tat auf ein Repertoire zurück, das wir aus den 70er Jahren kennen. Damals wurde der Bevölkerung ein Leben in Askese abverlangt und im Austausch dafür angeboten, stolz auf die Errungenschaften des Landes auf anderen Gebieten, insbesondere auf dem Gebiet der Außenpolitik, sein zu können. Die Bevölkerung hat das einige Jahre mitgemacht, auch weil die Unterdrückungsmaßnahmen ausgeprägt waren, doch in dem Augenblick, als sich eine Alternative anbot, schwenkte sie sofort auf die Seite eines Lebens in wachsendem Wohlstand um.
- Wenn die Außenpolitik in der Legitimierung der Herrschaft der KPCh eine derart ausgeprägte Rolle spielt, dann sollte man die Auseinandersetzung mit China an dieser Front suchen. Nicht die Kritik an der innenpolitischen Situation sollte im Vordergrund stehen, sondern die Auseinandersetzung mit Chinas Überlegungen zu einer neuen Weltordnung und außenpolitischen Maßnahmen zur Neupositionierung des Landes im Kontext der internationalen Beziehungen. Keiner kann China verwehren, eine der ökonomischen und militärischen Stärke des Landes entsprechende Position in der Welt einzunehmen. Doch diese Anerkennung mit militärischen Mitteln zu erzwingen, so wie Xi Jinping das in seiner Rede zum 1. Juli kurz in einem Satz zusammenfasste, heißt China und die Welt ins Unheil zu stürzen.